

Anfänge einer judenchristlichen Theologie bei Matthäus

Autor(en): **Szabó, Andor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **16 (1960)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANFÄNGE EINER JUDENCHRISTLICHEN THEOLOGIE BEI MATTHÄUS

Von ANDOR SZABÓ, Hencida

H. J. Schoeps hat die Geschichte und die charakteristischen Merkmale der judenchristlichen Theologie in seinen Forschungen in bemerkenswerter Weise erschlossen¹. Der Überlieferungsentwicklung nach rückwärts folgend, stoßen wir besonders im Matthäusevangelium auf diese Merkmale. Auch das Lukas-, sogar das Markusevangelium enthalten solche Elemente, aber in diesen Evangelien kann man das Bemühen um deren Umdeutung im Sinne des Paulus bemerken. Im Rahmen dieser Studie untersuchen wir selbstverständlich nur einige Teile des Matthäusevangeliums und ihre Parallelstellen, in denen sich — soweit wir sehen können — noch unerschlossene, sonst wohlbekanntere oder ganz unbekanntere judenchristliche theologische Elemente stecken².

* * *

In Mt. 23,33–39 sind manche charakteristischen Züge der judenchristlichen Theologie und Schriftauslegung aufzufinden. Sie stehen natürlich *noch auf der Anfangsstufe der Tradition*, doch ist der Stoff der späteren, sorgfältig ausgeprägten Theologie schon hier bemerkbar.

Nach den Pseudoklementinen hat im Heilsgeschehen jedes gute Glied seinen bösen Gegenpol. Das ist die sogenannte Syzygienlehre³. Diese Glieder laufen als zwei einander gegenüberstehende Reiche der Heilsgeschichte entlang. In Mt. 23, 33 wird dieser Gegensatz an Gen. 3 geknüpft⁴. Matthäus stellt das in Gen. 3 (LXX)

¹ H. J. Schoeps: *Theologie und Geschichte des Judenchristentums*. Tübingen 1949; *Aus frühchristlicher Zeit*. Tübingen 1950; *Urgemeinde — Judenchristentum — Gnosis*. Tübingen 1956.

² Z. B. Mt. 5—7 wird nicht untersucht werden, damit hat sich die Forschung bisher vielleicht am meisten befaßt.

³ Schoeps: *Urgemeinde*... S. 56.

⁴ Lukas setzt dagegen in Par. 11, 49–51 den Anfang dieses Weltgegensatzes noch früher (*ἀπὸ καταβολῆς κόσμου*) an. Auch er stützt sich hier auf

stehende Wort *ὄφις* der vom Täufer übernommenen, später auch von Jesus gebrauchten Formel *γεννήματα ἐχιδνῶν* (3, 7; 12, 34) voran⁵. Hier zeigt sich die eigenartige Schriftauslegung und Geschichtsinterpretation der judenchristlichen Heilstheologie. Der Kampf zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen des Weibes beginnt gleich nach dem Fall. Es ist hier bemerkenswert, daß das böse Glied der Syzygie in V. 33 chronologisch des guten Gliedes in V. 34 voransteht. Das stimmt auch mit der späteren judenchristlichen Syzygientheorie der Pseudoklementinen überein⁶. Die «Gerechten» (V. 35)⁷ waren nur in der Verkündigung des prophetischen Wortes aktiv, sonst waren sie die Leidenden der Verfolgungen des «Natterngezüchts». Hier steckt die Wurzel einer spezifischen Märtyrertheologie. Das erste Opfer war Abel, ihm folgten die Propheten (V. 30), dann die in Präsensform erwähnten Propheten, Weisen und Schriftgelehrten (*ἀποονέλλω!*), worunter wahrscheinlich die Charismatiker der judenchristlichen Gemeinden gemeint sind (V. 34). Charakteristisch sind die Namen: Weise und Schriftgelehrte. Das Wort *σοφός* weist auf die späteren (natürlich auch auf die früheren) Weisheitsspekulationen hin⁸. *γραμματεὺς* ist der Gegenpol der vorher erwähnten Schriftgelehrten, die als Heuchler bezeichnet worden sind (V. 29). Hier kommt die Syzygientheorie nochmals zur Geltung. In der Reihe der Verfolgten steht vermutlich auch Jesus und die gekreuzigten Märtyrer des Christentums, eventuell die Märtyrer der jüdisch-messianischen

das palestinische Traditions-gut (siehe Mt. 25, 34), wobei er hier mehr rabbinistisch als Matthäus ist.

⁵ E. Dobschütz (Matthäus als Rabbi und Katechet, ZNW 1928, S. 338ff.) erklärt die formelhafte Angleichung der Predigt Jesu zur täuferischen aus rabbinischer Art und aus katechetischem Vorsatz. G. Bornkam (Matthäus als Interpret der Herrnworte, ThLZ 1954, Sp. 342ff.) dagegen hebt richtig hervor, daß neben dieser Angleichung der täuferischen und der jesuanischen Predigt sich doch gewisse Unterschiede geben, hinter denen und überall im Evangelium eine eigenartige Theologie steckt!

⁶ O. Cullmann: Die Christologie des Neuen Testaments. Tübingen 1957, S. 41.

⁷ Das ist eine Lieblingsformel des Matthäus und des Judenchristentums «(Jacobus justo...» HE 8. Kol. 4, 11). Lukas dagegen braucht diese Formel in par. 11, 49–51 nicht.

⁸ Noch auffallender ist in Lukas par. 11, 49.

Bewegungen, auch der «Lehrer der Gerechtigkeit⁹». Auf diese Märtyrer, in der Mitte mit dem gekreuzigten Märtyrer Jesus, weist das im V. 34 stehende *στανρώσετε* hin. Am Ende der Märtyrerreihe steht der Name *Ζαχαρίων υἱοῦ Βαραχίου*¹⁰. Wenn dieser Sacharja, der Sohn des Berechja, mit dem von Josephus erwähnten, in 67/68 durch die Hände der Zeloten getöteten jüdischen vornehmen Mann identisch ist¹¹, dann läuft die Reihe der teils tötenden, teils getöteten Syzygienpaare bis zur Zeit der Zusammenstellung des Evangeliums, bis in die Zeit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems. Die Heilsgeschichte aber läuft unaufhaltbar fort. «Jetzt», das heißt in der Zeit, wo Jesus nicht mehr sichtbar ist und die Gemeinde bereits in Pella lebt, gibt es nur noch eine kurze Zeit des Wartens, danach bricht das Eschaton ein. Es wird hier im Keime der Heilsoptimismus der späteren judenchristlichen Theologie sichtbar: nach der tragischen Stimmung der Syzygienpaare tritt im V. 39 unerwartet die Verheißung einer Lösung in der Richtung der «Apokatastase» hervor. Im Eschaton wird der antipolarische Gegensatz aufgehoben werden! V. 39 deutet also die spätere judenchristliche Lehre von *apokatastasis diabolou an*¹².

In der Mitte dieses heilsgeschichtlichen Kampfes steht Jesus, der Prophet. Seine prophetische Botschaft ist zugleich der Inbegriff und Vollendung aller vorherigen prophetischen Rufe, folglich zieht die Ablehnung deren das Gericht wegen alles vergossenen gerechten Blutes auf sich. Eine einzige Generation wird wegen alles

⁹ «môräh haççädeq ist nicht gen. obiectivus, sondern *gen. qualitatis!* Das heißt der «Lehrer der Gerechtigkeit» ist gegen dem falschen jerusalemisschen Hohepriester der rechte, *der legitime Lehrer!* Siehe L. M. Pákozdy: *Egy évtized qumrán kutatás.* Theol. Szemle 1960, S. 77. Wenn dem so ist, dann steht hier eine *Vorstufe* der judenchristlichen Syzygientheorie vor uns!

¹⁰ In evangelio quo utuntur Nazareni pro filio Barachiae filium Jojadae reperimus scriptum. Hieronymus: *Comm. in Mt. c. 23, 35.* Es ist eine spätere Harmonisierung mit 2 Chron. 24, 20f. In Mt. dagegen darf man eine Harmonisierung der Tradition mit den Geschehnissen vorfinden.

¹¹ Nach Josephus: *ἀνήρ μισοπόνηρος*, d. h. mit anderem Wort «gerecht». *Bell. Jud. V. 1.* Das Attribut «gerecht» wird den Römern, für die Josephus sein Werk schrieb, nicht verständlich gewesen sein!

¹² Schoeps: *Urgemeinde...* S. 59.

vorhergehenden, auch wegen des eigenen halsstarrigen Benehmens bestraft werden. In V. 36–38 wittert man die ominösen Ereignisse der Belagerung und Zerstörung Jerusalems. *ποράκις* in V. 37 im Anschluß an die vorigen, bedeutet nicht nur die Vollzahl der Botschaften Jesu, sondern es bedeutet die Vollzahl aller Propheten in der Heilsgeschichte *vor* und *nach* Jesus. Gleichfalls weist *ἐγὼ* in V. 34 darauf hin, daß Jesus es ist, der zur Zeit der Zusammenstellung des Evangeliums hinter den Charismatikern des Judenchristentums steht! Man soll in Betracht ziehen, *daß jedes Verbum hier in Präsensform steht!* Hinter den verschiedenen prophetischen Mahnungen stand und steht also eine prophetische Gestalt, ein prophetischer Geist, Jesus selbst. Sein prophetischer Geist wirkt stufenweise in den Propheten, bis der Geist auf dem Höhepunkt in Jesus seine Fülle erreicht (siehe Naaß Ev. 2). Jesus ist die Inkarnation der wahren Prophetie, dagegen sind die zeitgenössischen heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer die rückhaltloseste Inkarnation der alten Schlange.

Die Evangelien — einschließlich unseres Textes — schweigen von Adams Fall, wodurch sie die intertestamentale jüdische Tradition fortführen. Von hier aus verstehen wir die späteren Adamspekulationen, wonach die Ursünde der Fall der Engel war, Adam aber sündlos und ein Prophet war. Zwischen dem Propheten Adam und dem Propheten Jesus wird der Titel «Menschensohn» die Verknüpfung in der judenchristlichen Theologie gewesen sein. Vermutlich nahm der spezifisch jesuanische und judenchristliche Titel «Menschensohn» neben dem apokalyptischen (Daniel, Henoch) «bar nascha» durch Vermittlung des ezechielischen «ben adam», auch die Adamspekulationen allmählich in sich auf.

Die Kultfeindschaft des Judenchristentums ist wohlbekannt¹³. Darin lebt die Opferkritik der Propheten weiter, die auch Jesus mit seiner Tempelreinigung bestätigt. Dieser Protest gegen das Opfern wird in der werdenden judenchristlichen Theologie noch schärfer, indem das vergossene Blut in der Märtyrerreihe, sowohl das des ersten, Abels, als auch das des letzten Gliedes, des Sacharja, mit dem Kult oder der Kultstätte verbunden ist. Vom letzten ist zu lesen: «den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar ermordet

¹³ Schoeps: Theologie... S. 220ff.

habt» (V. 35). Dieser Reihe gehört das Martyrium des Jakobus an, des Hauptes der Jerusalemer Gemeinde, den — laut Hege-
 sippus Bericht — die Juden von der Tempelzinne hinabstießen¹⁴. Die judenchristliche *Opferkritik* und die judenchristliche *Polemik gegen Paulus* werden in Wechselwirkung miteinander gewesen sein! In der Heilsauffassung des Paulus steht der Kreuzestod als Opfer-
 tod für uns in der Mitte der Heilsgeschichte. Auch die judenchristliche Theologie denkt geschichtlich-zeitlich; bei ihr aber erscheint die Heilsgeschichte folgenderweise: Am Anfang steht der hier noch
 stillschweigend angenommene Prophet Adam — danach die Reihe der Propheten und ihrer Martyrien —, im Zentrum der höchste Prophet Jesus. Auch in der Mitte steht das Gericht über jede vor-
 hergegangene Hartnäckigkeit innerhalb einer einzigen Generation, und dieses Gericht wird *an* dieser einzigen Generation vollzogen: das ist der Fall Jerusalems. — Danach kommt ein kurzer Zwischen-
 zustand, eine Wartezeit — am Ende wird der Gegensatz aufgelöst, der Menschensohn wird erscheinen und auch die, die bisher Ihn verworfen haben, werden Ihn sehen und verherrlichen.

Die Gültigkeit dieses Heilsschemas wird dadurch gar nicht geschwächt, daß die anderen Teile des Evangeliums vom heilsgeschichtlichen Ende eine andere Vorstellung zu haben scheinen. Diese heilsgeschichtliche Linie hat nämlich ihre Gültigkeit nur *innerhalb Israels*. Die für die übrigen Völker gültige judenchristliche Eschatologie findet man etwa in Mt. 25, 31–46. Gewiß meint der in diesem Abschnitt stehende Ausdruck: «diesen meinen geringsten Brüdern» (V. 40; 45) die in einer abgesonderten Gruppe dort stehende (τούτων! judenchristliche Gemeinde (vgl. Offenb. 7, 1–9). Der ganze Abschnitt ist mit dem ebionitischen Gedankengut durchdrungen. Die verarmte, ihrer Heimat verlustig gewordene judenchristliche Gemeinde bekennt sich zu den kleinsten unter den Brüdern des Menschensohns, doch hielt sie sich stillschweigend für so bedeutend, daß das Heil der Völker mit dem guten oder schlechten Verhältnis zu ihnen steht und fällt! *Eine typische psychologische und theologische Rekompensation!* Es würde uns in unseren Untersuchungen zu weit führen, wenn wir auf den ganzen Problemkreis eingehen würden, doch stellen wir einige Fragezeichen auf. Ist

¹⁴ Eusebius, II. 23, 4–18.

ἐλάχιστος τῶν ἀδελφῶν nicht Polemik zur paulinischen Formel ὁ ἐλάχιστος τῶν ἀποστόλων 1 Kor. 4, 3; 15,9; Eph. 3, 8, gemeint? Es ist durchaus überraschend, wie peinlich Matthäus den Apostel-titel vermeidet. Für das Judenchristentum war dieser Titel wegen des paulinischen «Mißbrauchs» sehr belastet. Matthäus erwähnt ihn nur am einzigen Ort, in der Aufzählung der Zwölf 10, 2¹⁵. Noch ein Fragezeichen: Ob der Kolosserbrief wohl nicht von dieser «Demut» der Judenchristen spricht, wenn er sagt: «der sich gefällt in Demut (in sensu malo) und Verehrung der Engel¹⁶» 2, 18, 23? Und wenn der Kolosserbrief später entstanden ist, spiegelt sich hier nicht der illegitime spätere Zustand der judenchristlichen Frömmigkeit und Theologie wider, gerade in der Polemik in 2,16–23, deren legitime Anfänge wir innerhalb des neutestamentlichen Kanons, besonders bei Matthäus vielmals entdecken können¹⁷?

* * *

Wenden wir uns dann der Frage zu, mit welchen theologischen und exegetischen *Methoden* die judenchristliche Theologie arbeitet?

Es ist schon festgestellt worden, daß Matthäus zwischen den heuchlerischen Schriftgelehrten des Judentums und den Schriftgelehrten des Judenchristentums unterscheidet. Diese Spannung ist auch von der anderen Seite, aus einer talmudischen Erzählung sichtbar, wo von der Bestechlichkeit eines (juden)christlichen Schriftgelehrten, *der die biblischen Zitate herumdreht*, die Rede ist¹⁸. Trotz der Übertreibung dieser Karikatur wird die Erzählung einen gewissen Wahrheitsgehalt haben, nur daß dieser Fall in der späteren, nachkanonischen Phase des Judenchristentums sich ereignen konnte. Wenn wir in Matthäus, diesem reifsten Produkt des

¹⁵ Dagegen gebraucht Lukas in 11, 49 (par. des Mt. 23, 33–39) bewußt statt der Weisen und Schriftgelehrten.

¹⁶ Siehe in Matthäus und im judenchristlichen Traditionsgut Lukas die entwickelte Engelstheologie! Mt. 1, 20; 2, 13. 19; 4, 11; 18, 10; 26, 53; 28, 2–7. Lk. 1, 11. 19. 26; 2, 9. 13; 16, 22; 22, 43; 24, 4. 5.

¹⁷ Missionare, sogar Proselyten des Judenchristentums in Kolossä sind durchaus nicht unmöglich. In Kol. 2, 16ff. ist offensichtlich von heterodox-judenchristlichen Lehrsätzen die Rede.

¹⁸ J. Klausner: *Jésus és kora*. Bp. 1949, S. 22. E. Stauffer: *Die Botschaft Jesu damals und heute*. Bern 1959, S. 34.

noch legitimen Judenchristentums, nachforschen, stoßen wir Schritt für Schritt auf Spuren der damals noch lebendigen Schriftgelehrsamkeit.

Hier deuten wir nur auf die Methode des Verfassers hin, wie er die Verheißungen des Alten Testaments im irdischen Weg Jesu in Erfüllung gehen sieht, und umgekehrt, wie die bearbeiteten Ereignisse durch einen konsequenten Biblizismus abgefärbt werden. Das gibt *das Gerüst* des Evangeliums, indem es das Ganze in einer organischen Einheit zusammenhält. Diese judenchristlichen Schriftgelehrten sind, neben Paulus und seinem Jüngerkreis, auch neben dem «johanneischen» Hellenistenkreis, die ersten christlichen Theologen. Ihre Schrifttheologie trägt rabbinistische Merkmale, die noch viele unerschlossene Feinheiten aufweist.

Die rabbinistische Scharfsinnigkeit kommt in Mt. 15, 21–28 zum Vorschein. Die Tradition hat den jesuanischen Spruch aufbewahrt, den er der «kananäischen» Frau zur Antwort gegeben hatte: «Es ist nicht gut, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen» (V. 26). Auch Markus bearbeitet diese Überlieferung (7, 24–30), aber er tut es mit anderen Mitteln als Matthäus. Nun sehen wir beide Bearbeitungen. Nach Matthäus gab Jesus zuerst die Antwort: «Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt» (V. 24). Mit dieser Weisung sandte Jesus auch die Zwölf aus (10, 56). Auch das ist eine judenchristliche Eigenart. Sonst knüpft sich das Bild des verlorenen Schafes — durch Vermittlung der Henochliteratur — an Ez. 34, 16¹⁹. Bei Markus fehlt dieser Teil aus dem Abschnitt. In Markus ist die Frau nicht kananäisch, sondern eine Syrophönizierin. Es ist zu lesen *Ἑλληνίς*, das heißt entweder hatte die Frau die griechische Muttersprache oder es bedeutet einfach «Heidin²⁰». Hier spiegeln sich schon die Probleme, die unter der Verbreitung des Christentums in heidnischen Ländern entstanden sind. Darum ändert Markus die Tradition so: »Laß zuerst (*πρῶτον*) die Kinder satt werden« 7, 27. Die Härte der Ablehnung wird durch diese Abänderung gemildert²¹. Vermutlich

¹⁹ J. Schniewind: Das Evangelium nach Matthäus, NTD. S. 183f.

²⁰ W. Bauer, Wörterbuch z. NT sub voce.

²¹ Siehe L. Goppelt: Christentum und Judentum im ersten und zweiten Jahrhundert. Gütersloh 1954, S. 39f., 226.

kennt Markus schon den Römerbrief, daher stammen die Reminiszenzen *Ἑλληνίς* und *πρωτον!* (*Ἰουδαίῳ τε πρῶν καὶ Ἑλληνι*, Röm. 1, 16).

Matthäus geht auf anderen Wegen bei der Auslegung dieser Tradition. Jesus zog sich in die Gegend von Tyrus und Sidon nach einem Zusammenstoß mit den Schriftgelehrten und Pharisäern zurück (13, 1–20). Matthäus sucht im Falle Jesu die Wiederholung des Prophetenloses aufzuzeigen. Da Elia, Ahabs und Isebels wegen, nach dieser Gegend, nach Sarepta bei Sidon fliehen mußte (1 Kön. 17, 9), fügt Matthäus den «Sidon» dem Namen Tyrus zu (Markus erwähnt Sidon nicht²²). Isebel war vermutlich auch kananäischer Herkunft (Gen. 10,15); sie war jedenfalls die Tochter des Königs vom Sidon Ethbaal, der vorher ein Astartepriester war (I. Kön. 16, 31. Contra Apionem 1, 18). Endlich leckten die Hunde Isebels Blut auf. So bringt man die Bezeichnung «Hund», der für die Juden ein unreines Tier war, bereits früh mit dem unreinen Kult der Kananäer in Zusammenhang. In Deut. 23, 18 (LXX) ist «der Hund» ein Spottname der unreinen Männer in den kananäischen Kultstätten. Die intertestamentale Henochliteratur ist nicht mehr weit von diesem Standpunkt entfernt. Als Henoch die Geschichte Israels seinem Sohn Methusalah erzählt, verhüllt er die feindseligen Völker unter Tiernamen. «Hund» bedeutet dort also höchstwahrscheinlich den Kananäer (89,42). Die feindseligen Völker stammen sogar nach der Henochliteratur aus einer Mischehe der Söhne Noahs, Ham und Japhet, mit den Wildtieren (89, 10). Die judenchristlichen Schriftgelehrten gehen hier, in der Kenntnis dieser theologischen und exegetischen Prämissen, einen ähnlichen Weg. Ihre Erklärung, inspiriert durch die Henochliteratur, knüpft sich an die Noahgeschichte im Genesis an. Als Noah seine Söhne teils segnet, teils verflucht, spricht er seinem Sohn Ham, eigentlich mit Bezug auf Hams Nachkommenschaft: «Verflucht sei Kanaan! Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern.» Danach segnet er seine anderen zwei Söhne und teilt den größten Segen seinem erstgeborenen Sohn, Sem, zu. Japhet wird auch gesegnet, aber er wohnt nur in den Zelten Sems, und Kanaan (nicht Ham) wird auch sein Knecht

²² In etlichen Handschriften wurde es schon nach Matthäus aufgenommen.

werden, so wird also Kanaan ein Knecht der Knechte (Japhets) werden (Gen. 9, 24–27). Daher mußte die Jesus anflehende Frau — so zogen die judenchristlichen Schriftgelehrten die Schlußfolgerung — nur eine Kanaanäerin gewesen sein; da sich die Bezeichnung «Knecht der Knechte» nach der Logik der rabbinischen Schriftauslegung nur auf den Hund beziehen könne. Die Theologen des Matthäusekreises finden den Grund für den harten Wortgebrauch darin.

Um diese Behauptung zu unterstützen, deuten wir darauf hin, daß in Mt. 15, 26f. nicht das allgemein übliche Wort *κύνων*, sondern die Deminutivform *κυνάριον* steht. Auch Mk. 7, 26f. hat es übernommen, obgleich Markus in anderen Beziehungen abweichend ist. *κυνάριον* bedeutet ausdrücklich den Haushund im Gegensatz zum umherirrenden Hunde der Straßen²³. Der Segen und der Fluch Noahs setzt *einen Haushalt* voraus, wo der Sohn, der Knecht und der Knecht der Knechte in einem Zelt wohnen. «Raum schaffe Gott dem Japhet, daß er wohne in den Zelten Sems, Kanaan aber sei ihm Knecht» (Gen. 9, 27). Auch die Antwort Jesu läßt auf einen Haushalt schließen, wo der Herr (der Davidsson) und die Söhne sowie die Haushunde leben und wohnen²⁴. Die Antwort der Frau und ihr Beweggrund bei der wiederholten Bitte, welche sich eben auf diese Antwort Jesu stützt, berufen sich auch auf diese Schicksals- und Lebensgemeinschaft (V. 27). Dieses Moment bestätigt unsere Behauptung, daß die judenchristliche Deutung dieser Tradition in der rabbinistischen Anschauung der Völker- und Israelsgeschichte tiefer in den Völkertafeln der alttestamentlichen Urgeschichte wurzelt; zugleich gibt es uns ein gutes Beispiel dafür, wie präzise der Matthäusekreis Exegese treibt!

Die sprachliche Untersuchung des inhaltlich behandelten Mt. 23, 33–39 erschließt die Arbeitsweise, mit der der judenchristliche

²³ Kittel: Theol. Wörterbuch z. NT, III, S. 1103f.; W. Bauer: Wörterbuch z. NT sub voce.

²⁴ «So steht auch hinter dem abweisenden Wort der Gedanke eines gemeinsamen Hauses, in dem Kinder und Hunde ihren verschiedenen, abgemessenen Anspruch auf Fürsorge und Nahrung besitzen.» Lohmeyer-Schmauch: Das Ev. nach Mt. (Kritisch-exegetischer Kommentar über das NT), S. 255.

Matthäusekreis entsprechend seiner theologischen Konzeption die mündliche oder schriftliche (Q) Überlieferung übersetzt. Die präsentische Form wird im V. 34 die Übersetzung des hebräischen Partizips sein, ebenso sind da die Futura die Wiedergaben hebräischer Imperfeka²⁵. Diese zeigen das Bestreben der judenchristlichen Theologen, die eigene Verfolgungssituation in der älteren, täuferischen und jesuanischen Tradition *hineinzudeuten*. H. Braun²⁶ hebt richtig hervor, daß diese Methode dieselbe ist, die man in der Qumranliteratur, besonders im Habakukkommentar auffinden kann. Obwohl man die Tatsache einer gemeinsamen Methode nicht leugnen soll, muß man doch betonen, daß auch der Unterschied zwischen den beiden Theologenkreisen in ihren Schriften deutlich hervortritt. In 1QpHab kommt *eine grobe Allegorese* zur Geltung. In Matthäus dagegen steht ein feines, eventuell auch grammatisch unterstütztes, zweckdienliches *«Zurechtmachen»* der Texte²⁷.

Aus diesen Beispielen kann man erkennen, mit welchen Methoden die judenchristliche Theologie arbeitet. Es war auch deutlich zu sehen, welche eigenartige *Kolorit* die judenchristliche Theologie innerhalb des Urchristentums besitzt. Diese Eigenartigkeit hat natürlich Prämissen, weil die Tradition der vor und gleichzeitigen, bunten esoterischen und offiziellen jüdischen Lehren, in Wechselwirkung mit der jesuanischen und christlichen Tradition, in dieser Theologie weiterlebt. Schoeps hat recht darin, daß hinter der judenchristlichen Theologie die palästinische Henochliteratur steht²⁸. Diese Wirkung ist in der Frühphase der judenchristlichen Theologie bemerkbar. Daraus stammen die schon erwähnten Adamspekulationen, auch die sonst in Matthäus auftauchenden Motive einer Tiermystik: 7, 6 (Schweine und Hunde); 10, 16 (Schafe und

²⁵ Die aramäische Sprache war zur Zeit Jesu die Umgangssprache, die «heilige» Sprache war aber die hebräische oder ein hebräischer Dialekt. Siehe H. Birkeland: *The Language of Jesus*. Oslo 1954, S. 11.

²⁶ H. Braun: *Spätjüdisch-häretischer und frühchristlicher Radikalismus*. Tübingen 1957, II., S. 101.

²⁷ K. Stendahl in seinem Buch (*The School of St. Matthew and its Use of the Old Testament*. Upsala 1954) bearbeitet diese Methodenfrage. Leider kenne ich das Buch nur aus einer Rezension von M. Rissi in *Theol. Zeitschr.* 1957, S. 68f.

²⁸ Schoeps: *Urgemeinde*... S. 49.

Wölfe); 24, 28 (Adler); 25, 33 (Schafe und Böcke) sowie die bereits erwähnte Schlange. Daraus stammt überhaupt das Interesse für die Urgeschichte. Form- und Traditionsgeschichtlich kann man aber auch die Nachbarschaft der Qumranliteratur nicht leugnen.

Wir fassen zusammen. Für die Schriftgelehrten des Judenchristentums zur Zeit der Zusammenstellung der Evangelien ist folgendes kennzeichnend:

1. Sie haben eine damals noch lebendige *heilsgeschichtliche Anschauung*, die die alttestamentlichen Verheißungen im Schicksal Jesu und der Gemeinde in Erfüllung gehen sieht.

2. Mit *rabbinistischen Methoden* vertiefen sie sich gerne in die Bearbeitung gewisser Teile des Alten Testaments, und das Ergebnis ihrer minutiösen Topik verwenden sie gelegentlich in einer überraschenden Manier.

3. Schließlich ist kennzeichnend für sie eine übermäßige Neigung, die eigene Situation in die älteren Traditionsstücke hineinzulegen und auch umgekehrt: sie haben einen deutlich spürbaren Antrieb, die Person und die Lehre Jesu, auch das Los des Judenchristentums unter der Wirkung der bunten, esoterisch-jüdischen Lehren *umzudeuten*. Von daher stammen die im Evangelium noch nur hie und da auftauchenden *negativen Elemente* (zum Beispiel: die Unterschätzung der heidnischen Völker). Diese Elemente nahmen später überhand und besiegelten das Schicksal des Judenchristentums, auch das seiner Theologie und Mission²⁹.

* * *

Es wurde bisher absichtlich die Frage umgangen; in *welchem Zusammenhang die judenchristliche Theologie zur Lehre Jesu steht*. Streng genommen gehört das nicht zum Stoff dieser Studie, doch ist ein kurzer Ausblick in diese Richtung sozusagen notwendig, weil die untersuchte Phase der Traditionsentwicklung *auf einer Seite* unmittelbar durch das Leben Jesu begrenzt wird. Obwohl es heute schon unmöglich ist, die genaue Grenzlinie festzusetzen, ist

²⁹ Wir befaßten uns hier nicht mit der «besseren Gerechtigkeit» in der Bergpredigt (5, 20), die auch die Ursache der späteren Entstellungen war.

für die Leben-Jesu-Forschung, die heutzutage wieder in einen neuen Schwung gekommen ist, doch die Frage von entscheidender Bedeutung: wie die Forschung die innerkanonischen Traditionsschichten bearbeiten und wie sie diese durchdringen und dadurch zum historischen Jesus vorwärtskommen könnte.

Der Forscher ist durch zwei Versuchungen bedroht, wenn er auch vom paulinischen «Augenglas» schon befreit wäre. Nämlich, wenn er Jesus *im Judaismus ertränkt*, wird Jesus nur ein Rabbi, eventuell der größte der Rabbinen, höchstens ein novus Moses. Auf diesem Weg wandelt später das Judentum. Destillieren wir alle Berührungspunkte mit zeitgenössischen Strömungen aus dem Jesusbild heraus und zeigen wir *nur die mit seiner Zeit divergierenden Züge* auf, so erlangen wir auf diese Weise ein falsches, «entjudetes³⁰» Jesusbild. So stünde in einem extremen Fall ein «arischer» Jesus vor uns.

Wir möchten nur darauf hinweisen, in welcher Richtung wir die Lösung des Problems suchen zu können meinen. Jesus kennt die jüdisch-religiösen Strömungen seiner Zeit, und er verarbeitet diese in sich. Die nützlichen Elemente formt er zu seiner einzigartigen Lehre mit majestätischer Freiheit. Man kann ganz gewiß sagen, daß *bei Jesus die typischen judaistischen Elemente eben dadurch entjudaisiert worden sind, daß er diese in seiner Lehre verwendet, ohne sie ihrem jüdischen Charakter zu berauben!* Um zu der ihm anvertrauten, in seiner Art einzig dastehenden Lehre und Dienst vorwärtszukommen, mußte Jesus die zeitgenössische Traditionsschichten ebenso durchdringen, wie auch unsere Forschung die innerkanonischen christlichen Traditionsschichten durchdringen muß, wenn sie zum historischen Jesus kommen wollen. Wir versuchen es mit zwei Beispielen zu illustrieren.

Die oben behandelte Stelle Mt. 15, 21–28, wo er von Söhnen und Hunden spricht, ist jesuanisch. Hier ist auch die Bekanntschaft mit der Henochliteratur und die Wirkung derselben für Jesus vorauszusetzen. Als aber Jesus den Glauben und die Demut der Frau erfährt, durchbricht er die Schranken der Traditionen mit einem Ausruf (*ὦ γύναι*) und schenkt die Gabe der Heilung der Frau,

³⁰ Man muß zwischen der theologisch legitimen *Entjudaisierung* und der illegitimen *Entjudung* unterscheiden!

die er bis dahin nur für die Söhne aufzubewahren meint. Der Ausruf Jesu setzt ausgesprochene *psychische Emotionen* voraus. In diesem Sinn kann man von der Entwicklung des messianischen Selbstbewußtseins Jesu reden! Markus mildert, Matthäus sucht die Härte der Antwort Jesu zu unterstützen. Beide verkennen aber — eben ihrer eigenen theologischen Interessen wegen — den wahren Sinn des Vorfalles, *die Erweiterung des Sendungsbewußtseins Jesu*. Solche, auf ähnliche Fälle bezogene jesuanische Traditionen wurden von Paulus und dem Pauluskreis besser verstanden. Sie haben diese Tradition in einem echten jesuanischen Sinne, das heißt *im Sinne der Universalität* weiterentwickelt³¹. Man sieht zum Beispiel das lukanische Interesse für die Samariter, die Matthäus nur einmal, und auch nur in negativem Sinne erwähnt (10, 5). Unsere oben erwähnte Feststellung über Paulus wird dadurch gar nicht abgeschwächt, daß wir uns im klaren sind damit, daß man sich bei der Untersuchung der judenchristlichen Theologie von jeglichem Paulinismus befreien soll.

Es sei noch ein anderes Beispiel erwähnt. In Lk. 13, 31 bekam Jesus eine Mahnung, daß Herodes sie zu töten sucht. Darauf antwortet Jesus: «Gehet hin und saget diesem Fuchs...» (V. 32). Hier wirkt sich bei ihm auch die zeitgenössische politisch-religiöse Volksfrömmigkeit aus. In der Spannung und Aufregung des Moments blitzt vor Jesus die Geburtsgeschichte Esaus auf. «Der erste war rötlich, ganz und gar wie ein behaarter Mantel, und man nannte ihn Esau» (Gen. 25, 25). 'ad^cmônî (rötlich) ist eigentlich ein Wortspiel mit dem Namen der Edomiten, die nach der Tradition die Abkömmlinge Esaus waren. Die Herodianer waren ursprünglich Edomiten. Das Volk versah sie mit verschiedenen Spottnamen: der Sklave, der Edomit usw³². Jesus konnte in einem Augenblick zum Gedankengang kommen: Herodes–Edom–Esau–rötlich, behaarter–Fuchs–Herodes. Der Name «Fuchs» traf übrigens die Charakterlosigkeit und Schlaueit Herodes auch³³. Einerseits ist Jesus hier Sohn seiner Zeit, als er ganz spontan mit dem

³¹ Hier kann man mit Schoeps' Pauluskritik nicht einverstanden sein.

³² J. Klausner, a. a. O., S. 92ff.

³³ Auch Ägypten wird einmal im Talmud «Fuchs» genannt. Midr. HL. 2. 15 (102a). Strack-Billerbeck, II, S. 201.

geistreichen Wortspiel eines schriftgelehrten Rabbis Herodes diesen Namen gibt; *der Ton* liegt aber nicht auf dieser Bezeichnung selbst, sondern auf dem Hinweis auf seine Heilungen und auf der Prophetie seines bevorstehenden Ausgangs 13, 32, 33. Die Antwort Jesu ist daher *formell jüdisch, inhaltlich aber nicht judaistisch*, gerade deshalb also *messianisch!*

* * *

Solange die judenchristliche Theologie *in der Geistesnähe* Jesu blieb, konnte sie die Lehre und die Heilstaten Jesu im Geist Jesu bearbeiten, indem sie die Schranke der esoterischen und offiziellen jüdischen Lehren zu durchbrechen vermochte. Die Früchte dieser Theologie sind das Matthäusevangelium und die von Lukas gesammelten und in seinem Evangelium eingebauten palästinajudenchristlichen Teile, die auch sehr wertvoll sind (z. B. die Teile 1. 2); dieser Theologie wird eventuell auch der Jakobusbrief zugehören. Doch *im Keime* konnten wir bereits auf dieser Stufe ihre späteren Entstellungen entdecken, die dann die ganze judenchristliche Gemeinde ruinierten³⁴.

Diese eigenartige Abzweigung der frühchristlichen Theologie aber verdient es, daß ihr verborgener Reichtum zutage gebracht werde, damit diese erste «östliche» Christenheit und Theologie gegen die paulinischen und johanneischen Richtungen des Urchristentums (die man mit einem modernen Wort mehr oder weniger «westlich» nennen kann) besser bekannt sei.

Dies könnte aber nur durch ein umfangreiches Werk fertiggebracht werden, wobei unter anderen auch Schoeps Tätigkeit eine große Hilfe leisten kann, wenn man auch seine Ergebnisse natürlich nicht ohne jede Kritik annehmen würde. — Diese Studie war nur *eine bescheidene Probe* von diesem am wenigsten bekannten Feld der neutestamentlichen Theologie.

³⁴ Hier taucht das hermeneutische Problem auf, dessen wahrscheinliche Lösung in der Richtung zu suchen ist: Vom verstandenen Jesusbild her und auf Grund *einer* Traditionslinie, die man unter den anderen höchst authentisch hält, soll man diese negativen Elemente interpretieren. Die persönliche Entscheidung ist für die Verkündigung von Gottes Wort neben einer urchristlichen Tradition unvermeidlich! Daneben, und eben darum kann und soll man die Objektivität der wissenschaftlichen Forschung bewahren!